dar, lat. infra, skr. adharâ. Skr. adhi, goth. and = ahd. ent = nnl. ont u. s. w. Skr. abhi, lat. amb (neben ob), ahd. umbi. Der beispiele sind viele.

Zu 2) *). Guṇa des i ist im lat. ae, oe, in gewissen fällen auch û, z. b. in côm-munis goth. ga-mains, aus moe-nus. ûnus = goth. ains, aus oenus. So ist pûnio ableitung aus poena, das zurückweist auf eine wrz. pi = skr. pîy, wovon piyâru, devapîyu, piyatnu. Pîy ist feindlich verfolgen, quälen, wie noch deutlich hervortritt in unserm „feind", nebst sippschaft. Auch das lat. piare hiefs ursprünglich wohl nur verfolgen, durch blutrache aussühnen, später überhaupt aussühnen. Pius ist also einer, der die pflicht der blutrache erfüllt hat, später einer, der sich der auf ihm drückenden bürde der sünde durch sühne gegen die götter entledigt hat. Da ich den von Benfey im glossar zum Sâmaveda s. v. pîy mitgetheilten satz: „ye brahmânaḥ prati pîyanty annaiḥ" nicht im zusammenhang kenne, wage ich über die bedeutung von prati-pîy nichts zu entscheiden, frage aber diejenigen, denen die stelle zugänglich ist, ob hier mit prati-pîy in der that nicht geradezu „piare, piaculo reconciliare" gemeint sein könne.

Hufe.

Wieder beginne ich mit ein paar worten Jakob Grimms, aus den rechtsalterthümern s. 535: „Huopa, altsächs. hôva, mhd. huobe, nhd. hufe (f. hube) bedeutet ein gemefsnes und gehegtes landstück; es mangelt der angelsächsischen und altnordischen mundart, seine abkunft ist dunkel". In einer anmerkung dazu wird die möglichkeit einer verwandtschaft mit dem altnord. hôf, n. art und weise, ausgesprochen, aber nicht weiter verfolgt. Anderer erklärungsversuchen hier nachzugehen, dünkt uns überflüssig; man würde ziemlich viele zusammenbringen können. Einige erwähnt hr. prof.

Waitz in seiner abhandlung über die altdeutsche hufe*) s. 10. Er selbst ist geneigt an eine verbindung mit dem stamme hab zu denken; angeführt von ihm wird dann aber auch noch eine neuerdings von Müllenhoff vorgeschlagene ableitung von hefan, heben, wornach die hufe zunächst das bezeichnet hätte, wovon die erndte erhoben wird, also das ackerland und erst in übertragener bedeutung den gesammtbesitz, der mit dem ackerland regelmäſsig verbunden war. Die älteren erklärungen waren nicht schlechter.

Zunächst ist uns wichtig, die gothische form für unser wort festzustellen, wobei natürlich ganz gleichgültig bleibt, ob sie zur zeit unserer gothischen denkmäler wirklich noch lebendig war oder nicht. Die althochdeutschen formen, die wir dazu vor allen zu rathe ziehen müssen, sind in hinsicht auf den lippenlaut nicht sehr gleichmäſsig; wir finden gewöhnlich b, einige male auch p, das letztere bei Graff (IV, 753) in einer wiener und einer münchener glosse und mehrere male in der zusammensetzung widamhuopa. Da das gothische innere b in den meisten althochdeutschen formen unverändert geblieben ist und nur verhältniſsmäſsig selten nach der vollen strenge des Grimmschen lautverschiebungsgesetzes in p übergegangen, so läſst sich nach diesen althochdeutschen huoba und huopa mit einiger bestimmtheit ein goth. hôba ansetzen, für dessen übrige laute gar kein zweifel sein kann. Es würde sich also lautlich sehr wohl mit dem goth. haban, haben, zusammenstellen lassen. Mehrere male erscheint nun aber auch, und wie Waitz s. 10 sagt, besonders in sangaller urkunden, die form hôva, von der indeſs Graff kein einziges beispiel giebt. Nach ihr würde man auch ein goth. hôfa ansetzen können, und damit zu einem ganz andern zeitwort, nämlich hafjan, heben, geführt, das im gothischen auch sehr gebräuchlich ist und überall deutlich von

*) Im sechsten bande der abhandlungen der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, und besonders daraus abgedruckt, Göttingen 1854.

haban geschieden. Selbst wenn hafjan und haban ursprünglich zusammengehängt haben sollten, müſsten sie doch schon sehr früh auseinander gegangen sein, da das goth. hafja dem lat. capio, das goth. haba aber dem lat. habeo genau entspricht, die im lateinischen doch weit genug auseinander liegen, um bei etymologischen fragen leicht vermengt zu werden.

Die entscheidung für goth. hôba oder hôfa, oder für die verbalform hab oder haf wird noch dadurch erschwert, daſs auch die formen des dem goth. hafjan entsprechenden ahd. hevan auſser häufigem b mehrfach ganz unregelmäſsiges p im innern zeigen, namentlich in dem passiven particip hapan neben haban = goth. hafana; doch auch in einzelnen anderen formen alter glossen, wie huop (Graff IV, 816), arhuop (Graff IV, 821), arhuopi (Graff IV, 822 und 823). Häufiger sind allerdings in strengalthochdeutschen quellen die formen mit p bei dem zeitwort habên, während dann auch wieder vereinzelt hier formen wie hevit (Graff IV, 724 aus alter glosse) erscheinen. Wir sehen also das lautverhältniſs der althochdeutschen zeitwörter hevan und habên, auf die es uns hier besonders ankommen würde, mehrfach gestört auf eine weise, die bei andern wörtern nicht eben sehr häufig ist. Doch finden wir z. b. dem goth. ufar gegenüber im althochdeutschen auſser ubar nicht selten auch upar (Graff I, 83), und auf der anderen seite kommen dem goth. svibla gegenüber im althochdeutschen auſser svebil und svepol auch formen wie sveval (Graff VI, 857) vor.

Das altsächsische hôva erlaubt keinen sichern rückschluſs auf goth. hôfa oder hôba; auch würde jeder dieser beiden formen ein angelsächsisches hôfu, ein altnordisches hôf entsprechen, die nicht belegt sind, nur theoretisch angesetzt werden mögen. Die mittelhochdeutsche form lautet regelmäſsig huobe, im neuhochdeutschen hat sich, wohl durch niederdeutschen einfluſs, hufe festgesetzt, im holländischen findet sich hoef und hoeve. Eine höhe bei Eimbeck hat noch den namen die Hube.

Trotz jenes schwankens der althochdeutschen formen huopa, huoba, huova ergiebt sich doch mit einiger bestimmtheit, dafs die gewöhnliche form huoba, die strengalthochdeutsche aber huopa (nicht huova) ist und so urtheilt auch Jakob Grimm in den rechtsalterthümern s. 535. Darnach haben wir also ein goth. hôba anzusetzen. Gegen die annahme eines goth. hôfa spricht auch noch ein anderes ohne zweifel ganz unverwandtes, doch lautlich sehr nahe liegendes wort. Unser huf lautet auch im niederdeutschen mit f, holländisch hoef, nordisch hôfr, ags. hôf, engl. hoof, würde also auch im gothischen ein f bieten, also die grundform hôfa, der gegenüber die entsprechenden formen im mittelhochdeutschen nur f oder v, im althochdeutschen huof (Graff IV, 837) eben nur f zeigen. Darnach ist jedenfalls sehr unwahrscheinlich, dafs es mit unserm hube (hufe) im gothischen ganz dieselbe grundform gehabt haben sollte.

Jenes goth. hôba aber schliefst sich nun leicht enger an das zeitwort haban, haben, wie damit auch zwei andere gothische formen mit derselben verlängerung des vokals enger zusammenhängen, nämlich ga-hôbaini, f. ἐγκράτεια, enthaltsamkeit, Gal. V, 23, und un-gahôbaini, f. ἀκρασία, unenthaltsamkeit, Kor. I, 7, 5, aus denen zunächst ein zeitwort hôban, perf. hôbaida, sich ergiebt. Unmittelbar aber dürfen wir doch hôba nicht zu haban, perf. habaida, stellen, einmal weil haban selbst erst ein abgeleitetes zeitwort ist und dann auch weil der so entstehende begriff „das gehabte, die habe, der besitz“ viel zu wenig sinnlich und zutreffend für die hufe ist. Noch viel weniger aber ist möglich, den begriff der hufe mit dem goth. hafjan, heben, nehmen, and-hafjan, antworten, vernünftig zu verbinden. Die möglichkeit eines tiefer liegenden zusammenhanges mit haban oder hafjan wird man allerdings bestehen lassen müssen.

Gehen wir nun aber noch weiter in der sprachgeschichte zurück, so kann möglicherweise ganz gleichgültig sein, ob die gothische grundform unseres wortes auch wirklich

hôba, wie wir annehmen, oder ob sie etwa auch hôfa lautete. Das inlautende gothische f steht dem lautverschiebungsgesetz nach gewöhnlich für ein ursprüngliches p, während dieses auf der andern seite einer gothischen lauteigenthümlichkeit zufolge auch sehr häufig, namentlich zwischen vokalen, durch die media vertreten wird. So entspricht dem altind. ápa das goth. af und vor folgendem angehängten u lautet dasselbe wort ab (ab-u Joh. XVIII, 34); das goth. af-lifnan, übrig bleiben, gehört zu dem altind. ric = griech. λιπ, und daneben steht das weibliche substantiv laiba, überbleibsel, mit innerm b. Es kann daher ebensowohl ein goth. hôba als ein hôfa zurückweisen auf ein altind. kâpâ, wie wir es zunächst erwarten möchten. Ein solches aber begegnet nicht und noch viel weniger ein altind. kâbhâ, wie man es noch strenger dem Grimmschen lautverschiebungsgesetze folgend dem hôba zu gefallen vermuthen könnte. Wir müssen daher zu seiner erklärung noch tiefer in seine bildung einzudringen versuchen.

Unter den indischen verbalformen, deren schlufslaut ein lippenlaut ist, sind die zahlreichsten und zugleich auch in den verwandten sprachen am zahlreichsten vertretenen diejenigen, in denen dieser lippenlaut der harte, das p, ist; weit geringer schon an zahl sind die verbalformen auf bh, noch weniger die auf b oder ph ausgehenden. Unter diesen allen zeichnen sich die verbalformen auf p auch noch dadurch aus, dafs sehr viele von ihnen in hinsicht auf ihre bildung sehr klar sind, d. h. das p in ihnen sich deutlich als weiterbildendes jüngeres element zu erkennen giebt, man es ablösen kann und doch eine deutliche, selbständige verbalform übrig behält. Die grammatiker pflegen diese bildungen zu den caussalien (Benfey §. 197 bis §. 207) zu stellen, da in den meisten fällen durch den zutritt des p der einfache begriff des verbs dahin verändert wird, dafs er erst durch einen dritten hervorgerufen wird; aus trinken wird tränken, a trinkt, b bewirkt dafs a trinkt. Vielleicht war diese begriffsveränderung ursprünglich überall mit dem zutretenden p verbunden, bei manchen so gebil-

deten zeitwörtern tritt sie indeſs nicht mehr deutlich hervor, sie scheinen zur einfachen bedeutung zurückgetreten zu sein. Namentlich ist dies der fall bei vielen hiehergehörigen bildungen aus den verwandten sprachen, in denen die kategorie der caussalien ja überhaupt weit weniger klar geblieben ist, als im altindischen.

Auf die genannte art können nach der indischen grammatik fast von allen wurzeln auf â caussalia gebildet werden. So findet sich dâp-áyâmi, ich lasse geben, ich verschaffe, von dâ 3p, geben; mâp-áyâmi, ich lasse messen, von mâ 2p3a4a, messen; yâp-áyâmi, ich bewege, von yâ 2p, gehen; vâp-áyâmi, ich mache wehen, von vâ 2p, wehen; dhâp-áyâmi, ich lasse setzen, ich lasse legen, von dhâ 3pa, setzen, legen; hâp-áyâmi, ich mache verlassen, ich entziehe, von hâ 3p, verlassen; khyâp-áyâmi, ich lasse sagen, mache bekannt, von khyâ 1p, sprechen, sagen; sthâp-áyâmi, ich stelle fest, von sthâ 3p, stehen. Auf einem unbelegten drâp-áyâmi von drâ, fliehen, ruht das griech. δρᾱπέτης, ausreiſser, entlaufner. Von çrâ 2p, kochen, reifen, schmelzen, wird gebildet çrâp-áyâmi oder çrap-áyâmi, von snâ 2p, sich waschen, snâp-áyâmi oder snap-áyâmi, ich benetze; von jnâ 9p, erkennen, wissen, jnâp-áyâmi, ich befehle, seltner und in andern bedeutungen jnap-áyâmi; dhmâp--áyâmi von dhmâ 1p, blasen. Noch gehört hieher kshmâp-áyâmi, ich mache erzittern, von kshmây 1a, sich bewegen, zittern, das besser einfach kshmâ genannt würde. Von sphây 1a, dick werden, anschwellen, wird gebildet sphâv-áyâmi, das wohl aus sphâp-áyâmi (Benfey §. 201) entstand.

Ebenso bilden sich dann auch die caussalia aller derjenigen wurzeln, die von den grammatikern als auf ê, ô, âi ausgehend angegeben werden, in wirklichkeit aber auch auf â ausgehen und der vierten conjugationsclasse angehören, worauf zuerst Böhtlingk in seiner sanskrit-chrestomathie, s. 280, aufmerksam macht. Es lassen sich indeſs nur wenige beispiele angeben, so dhâp-áyâmi, ich tränke,

von dhê (statt dhâ) 1p, trinken. Von wurzeln auf ô kenne ich kein beispiel. Von glâi 1p, matt sein, kömmt glâp-áyâmi oder glap-áyâmi, ich mache abzehren; von pyâi 1a, fett werden, anschwellen, bietet Bopps glossar pyâyáyâmi, das nach der grammatik pyâp-áyâmi lauten müfste; zu kshâi 1p, hinschwinden, stellt man kshapáyâmi, ich vernichte. Auch einige wurzeln auf u bieten solche bildungen, wie knôp-áyâmi, ich durchnässe, von knûy 1a, feucht sein, das man besser einfach knû nennen würde. Von ruh 1pa, wachsen, erscheint rôp-áyâmi, ich mache wachsen, pflanze, als ob die wurzel einfach ru lautete; daneben begegnet aber auch ohne p rôháyâmi. Zu dhû 5pa, erschüttern, erscheint als caussalbildung dhûnáyâmi, daneben aber auch dhâváyâmi, das vielleicht aus dhâp-áyâmi hervorging. Ganz ähnlich darf man dem goth. hrôpja, ich rufe, entsprechend eine caussalbildung çrâpáyâmi von çru 5pa, hören, ansetzen, statt dessen çrâváyâmi gebraucht wird. Von consonantisch ausgehenden wurzeln ist zu nennen ar, 1p3p5p9p, gehen, mit arp-áyâmi, ich bewege, ich lege, ich gebe.

Zahlreicher erscheinen diese bildungen von wurzeln, die als auf i oder î ausgehend angegeben werden, so rêp-áyâmi von rî 9p, gehen, brüllen, tödten, und ebenso von rî 4a, tropfen, fliefsen; vlêp-áyâmi (oder blêp-áyâmi), das dem griech. ϝέλπομαι sehr nahe kömmt, von vlî (oder blî) 9p, gehen, wählen; vrêp-áyâmi von vrî 9p, wählen, und hrêp-áyâmi von hrî 3p, sich schämen. Bei mehreren anderen hieher gehörigen wörtern zeigt die bildung mit p nichts von dem i der angesetzten grundform und man hat daher guten grund an der richtigkeit der letzteren zu zweifeln, so begegnet lâp-áyâmi (oder auch lâyáyâmi), ich mache flüssig, von lî 9p4a, klebrig sein, flüssig sein; vâp-áyâmi (oder auch vâyáyâmi), ich befruchte, von vî 2p, empfangen, lieben. Von smi 1a, lachen, kömmt smâp-áyê (oder smâyáyâmi p), ich mache lachen, woran sich eng das griech. μέμφομαι und goth. bi-mampjan, ἐκμυκτηρίζειν, verspotten, nur Luk. XVI, 14,

schliefsen. Dem altind. bhâp-áyê, ich schrecke, wofür auch bhâyáyâmi oder bhîsháyê gebraucht werden, von bhî 3p, sich fürchten, entspricht das griech. φοβέω. Zu nî 1pa, führen, bringen, begegnet nâp-áyâmi (doch öfters nâyáyâmi), ich lasse bringen; zu ci 5pa, sammeln, aufhäufen, câp-áyâmi (oder câyáyâmi), nach andern auch cap-áyâmi (oder cayáyâmi). Neben krî 9pa, kaufen, steht krâp-áyâmi, an das sich vielleicht das goth. kaupôn, handel treiben, unser kaufen, anschliefst. Noch sind zu nennen jâp-áyâmi, ich lasse siegen, von ji 1p, besiegen, und adhy-âp-áyâmi, ich lasse lesen, unterrichte, von adhy-i 1a2a, lesen, eigentlich übergehn; ferner dâp-áyâmi, ich zernichte, von dî 4a, zu grunde gehn, und zuletzt mâp-áyâmi, von mi 5pa, werfen, und in der bedeutung „ich tödte" von mî 4pa, umkommen, und noch in der bedeutung „ich bewege" von mî 1p, gehn, in welchem letzteren falle ihm wohl das lat. moveo entspricht. Andre hiehergehörige formen werden nicht angegeben, es ist indefs durchaus unwahrscheinlich, dafs sie auf die genannten wurzeln auf i überall seien beschränkt gewesen. Einige lassen sich sogar noch aus den verwandten sprachen belegen. So entspricht nach Benfey (zeitschr. VII, 56) das griech. ἅπτω, ich knüpfe, einem altindischen aus si 5pa9pa, binden, auf die behandelte art gebildeten sap-áyâmi.

Aufser den angegebenen zeitwörtern gehört zu den gebräuchlicheren auf i im altindischen aber auch noch ein kshi 1p5p9p, vernichten, zerstören, wozu das petersburger wörterbuch als caussalien beibringt kshayáyâmi, kshâp-áyâmi und auch kshap-áyâmi, welches letztere wir schon oben nach den grammatikern als zu kshâi 1p, hinschwinden, gehörig angaben. Daneben steht noch ein anderes gewifs ganz unverwandtes kshi 6p2p, das in Bopps glossar noch ganz der belege entbehrt, bei Böhtlingk und Roth aber ihrer ziemlich viele, namentlich aus den veden, aufweist. Es hat die bedeutung „weilen, sich aufhalten; wohnen, besonders mit dem nebenbegriff des ruhigen und

ungestörten oder des verborgenen verweilens", so kshêti kshêmêbhis sâdhubhis, er wohnt in guter behaglichkeit, bisweilen mit dem accusativ verbunden, yê pṛthivîm kshiyanti, welche die erde bewohnen. Auch mit präfixen erscheint es mehrfach verbunden, so adhi-kshi, wohnen bei, sich ausbreiten über; â-kshi, weilen, bewohnen, vorhanden sein: yê â-kshiyanti pṛthivîm uta dyâm, welche die erde bewohnen oder den himmel; auch mit dem accusativ verbunden in der bedeutung „in besitz kommen oder sein"; upa-kshi, sich aufhalten bei, wohnen bei: amantavas mâm tê upa-kshiyanti, die unverständigen wohnen bei mir; prati-kshi, sich niederlassen bei; auch pari-kshi, herumwohnen, wird angegeben.

Auch eine grofse menge von nominalbildungen schliefst sich an dieses zeitwort an, so kshâya, m. wohnung, wohnsitz, aufenthalt: giríshu kshâyam dadhê, auf den bergen machte er seine wohnung. Böhtlingk und Roth bemerken dazu, dafs die bedeutung „herrscher" oder „herrschaft" in den veden sich noch nicht scheine nachweisen zu lassen. Auch ein sächliches, doch unbelegtes, kshâyas wird in der bedeutung „wohnsitz" angegeben. Dann das kurze weibliche kshâ, f. wohnstätte, auch mit einigen vedischen belegstellen. Daran schliefst sich kshâman, n. erdboden, boden. Dem männlichen kshá, feld, fehlen noch die belege, ebenso dem weiblichen kshi, f. wohnung. Gebräuchlicher ist kshití, f. wohnsitz, niederlassung: dhruvâsu kshitishu kshiyantas, in festen wohnsitzen wohnende; mehrfach in der bedeutung „erde, erdboden", so auch in den zusammensetzungen kshiti-tala, n. erdboden, kshiti-kampa, m. erdbeben; kshiti-kshit, erdebeherrscher, könig. In der mehrzahl findet sich kshití, eigentlich niederlassungen, gebraucht für stämme, völkerschaften; völker, menschen.

Unmittelbar zu diesem kshití gehört das gothische weibliche haiþja, feld, das mehrere male dem griechischen *ἀγρός* gegenübersteht, unser haide. Daraus gebildet ist das adjectiv haiþiviska, wild, *ἄγριος*, nur Markus I, 6; und dann das weibliche haiþnô, mit dem Mk. VII, 26

Ἑλληνίς übersetzt wird. Das n gehört hier nicht etwa der weiblichen bildung an, sondern wir dürfen neben haiþnôn auch ein männliches haiþnan ansetzen, dem das ahd. heidan (Graff IV, 810), das mhd. heiden (Benecke-Müller I, 648), unser kürzeres heide entspricht. Ueber das verhältnifs des anlautenden goth. h zu der altindischen gruppe ksh oder älter sk, worin das s früh eingebüfst wurde, habe ich schon früher (bd. VI. s. 13) einmal gesprochen. Im übrigen würde das goth. haiþja genau einem altind. kshêtyâ entsprechen, das aus kshití gebildet wäre durch zutritt des suffixes ya und mit verstärkung des innern vokals. Noch weiter verstärkt wurde der vokal in dem auf demselben grunde ruhenden altind. kshâita, m. stammeshaupt, fürst.

Mit jener einfachen vokalverstärkung oder gunirung schliefst sich an unsre wurzel kshi, wohnen, nun auch das sehr gebräuchliche altind. kshếtra, n. grundbesitz, grundstück, eigentlich wohnort; grund und boden, feld; ort, gegend, platz, land. Auch in vielen zusammensetzungen kömmt es vor, wie kshêtra-kara, feld bauend; landmann; kshêtra-karman, n. feldbau, und auch mehrere ableitungen sind daraus gebildet, wie kshêtratâ, f. sitz, wohnsitz; kshêtrin, m. besitzer eines feldes, landmann; kshêtriyá, zum ort gehörig; n. pl. umgegend. Von diesem kshêtra unterscheidet sich das goth. haiþja eben nur durch das suffix. Die angelsächsische form des wortes ist haeð, die englische heath.

Noch ein anderes sehr gebräuchliches altindisches wort ist mittels des suffixes ma aus unserer verbalform gebildet, nämlich kshếma, das als adjectiv mit der bedeutung „wohnlich, behaglich, ruhe und sicherheit gewährend" angegeben wird, dann aber sehr häufig entweder als sächliches oder als männliches substantiv begegnet in der bedeutung „grundlage, unterlage", ferner „aufenthalt, rast, ruhiges verweilen", dann auch für „ruhe, frieden, sicherheit, ruhe und behaglicher zustand". Es liegt auf der hand, dafs abgesehen vom geschlecht mit diesem substantivischen kshếma genau übereinstimmt, oder dafs wir

eben die weibliche form des ursprünglich adjectivischen kshê'ma haben im gothischen haima (nur wegen des accusativs haim Mk. XI, 2. Luk. IX, 52. 56; XIX, 30, der vielleicht nur als ungewöhnliche verkürzung aus haima anzusehn ist, nimmt man für den singular als grundform haimi an; der dativ haimai Joh. XI, 1 erlaubt sowohl haima, als haimi), dorf, flecken, das das griech. κώμη übersetzt und einmal (Mk. V, 14) auch ἀγρός. Durch neues suffix daraus abgeleitet ist das sächliche haimôþlja, feld, acker, das Mk. X, 29 und 30 dem griech. ἀγρός gegenübersteht. Ein ihm entsprechendes althochdeutsches heimodil finden wir bei Graff IV, 951, daneben aber häufiger das sächliche heimoti, dem ein goth. haimôdja entsprechen würde und aus dem mit einer unbedeutenden lautstörung unser heimath hervorging. Die übliche zusammenstellung des goth. haima mit dem altind. çî 2a, liegen, die sich zum beispiel auch in Bopps glossar (s. 350) findet, wird durch unsere verbindung mit der verbalform kshi gar nicht aufgehoben, da çî und kshi im grunde ohne zweifel dieselben sind; sehr häufig ging nämlich ç aus der gruppe ksh oder ihrer ursprünglicheren gestalt sk hervor, was wir hier nicht weiter verfolgen. An diese wurzeln schliefst sich dann wahrscheinlich auch das goth. hêþjôn, f. kammer, ταμιεῖον. nur Matth. VI, 6 und ohne zweifel auch das goth. heiva, haus (s. bd. VI. s. 12), die auch Bopp schon unter çî aufführt. Auch das lat. cîvis, wie wir schon früher angaben, schliefst sich an diese wurzel des begriffes „wohnen", ganz ähnlich wie zum goth. bauan, wohnen, unser bauer gehört und das schwedische, auch dänische, bonde, bauer, eigentlich besitzer von grund und boden.

Fragen möchte man noch, ob mit allen diesen formen nicht auch das engl. hide, hufe, zusammenhänge, das zurückkömmt auf das angelsächsische hîd, f., oder vielmehr mit genauerer schreibung (Grimm rechtsalterthümer s. 538) hŷd, für das also wohl eine gothische grundform hûdi würde anzusetzen sein. Die vermuthung, dafs es ursprünglich „so viel landes, als mit einer haut riemen gemessen

wird“ bezeichnet habe, scheint uns kaum annehmlich. Man möchte eher geneigt sein, es mit dem altnordischen sächlichen hauðr, land, zusammenzustellen; doch giebt dazu Jakob Grimm in der grammatik (I³, 475) gerade die bedeutung terra inculta, während ein zusammenhang mit allen oben besprochenen formen vielmehr auf den begriff des „wohnens, bewohnens“ weisen würde.

Als caussalform zu unserm kshi, wohnen, geben Böhtlingk und Roth ein kshayáyâmi, ruhig wohnen machen, pacare, mit einer belegstelle aus den veden: sa yôdhaya ca kshayaya ca janân, lafs kämpfen und lafs ruhig wohnen die menschen. Auch eine causalbildung kshêpáyâmi wird, ebenfalls mit nur einer vedischen belegstelle, daneben noch angegeben. Nach allem obigen dürfen wir nun aber unbedenklich auch ein kshâp-áyâmi oder kshap-áyâmi noch daneben ansetzen, welche formen wir neben der wurzel kshi, vernichten, zerstören, als in den alten denkmälern wirklich vorkommend bereits vorfanden.

Zu diesem kshap-áyâmi oder kshâp-áyâmi aber, mochte es nun wirklich in der caussalbedeutung „wohnen machen“ gebraucht werden, oder auch die einfache bedeutung des zu grunde liegenden kshi, wohnen, bewohnen, wieder haben eintreten lassen, stellt sich deutlich unser hufe und das daraus entnommene goth. hôba, das also genau einem altind. kshâpâ entsprechen würde und in der ersten bedeutung etwa übereinstimmen mit dem bereits besprochenen altind. kshếtra, n. das zunächst „wohnung, wohnsitz“, dann „grund und boden, feld“ bezeichnet. Ueber das lautverhältnifs von kshâpâ und hôba brauchen wir nichts hinzuzufügen, da wir bereits über den häufigen verlust des zischlauts in der gruppe ksh (älter sk) sprachen, wornach dann dem altind. k das goth. h ebenso regelmäfsig gegenübersteht, als das goth. ô einem altind. â, und der eintritt eines goth. b im inlaut für altes p auch schon im laufe unserer untersuchung als ein sehr gewöhnlicher erwähnt ist.

Für die alte einfache bedeutung aber der hufe als des

wohnsitzes, des bewohnten grund und bodens, die an und für sich natürlich genug ist, läfst sich auch das noch besonders geltend machen, dafs „der ausdruck, den die lateinischen quellen regelmäfsig als gleichbedeutend mit hufe brauchen, mansus“ (Waitz s. 12), ursprünglich auch nur die wohnung, den wohnsitz bezeichnet, als einfach gebildet aus manêre, bleiben, wohnen, aus dem auf der anderen seite durch anderes suffix auch mansio hervorging, das später im französischen maison auf das haus beschränkt ward. Aus Georg Ludwig von Maurers einleitung zur geschichte der mark-, hof-, dorf- und stadtverfassung (München 1854) wollen wir noch die s. 272 beigebrachten stellen hervorheben, die vom bewohnen der hufe sprechen: servum qui in ipsa huba manet; hobam in qua ipsi manent; unam hobam quam P. incolebat; duas hubas ubi W. et H. manere videntur; hobam in qua E. manere videtur. Es wurde schon oben gesagt, dafs das wort hufe weder im angelsächsischen, noch auch im altnordischen vorkömmt. Dort wird statt seiner hŷd, über dessen etwaigen zusammenhang mit kshi, wohnen, wir bereits eine vermuthung aussprachen, im altnordischen aber das sächliche bôl gebraucht. Das letztere, das Egilsson mit den bedeutungen villa, praedium, habitaculum, sedes, angiebt, weist unmittelbar auf das goth. bauan, wohnen, *οἰκεῖν*, neben dem auch das weibliche substantiv bauaini, wohnung, vorkömmt. Der zusammenhang des altnord. ô mit altem au ist allerdings nicht sehr gewöhnlich, besteht aber in einigen wörtern ganz unzweifelhaft, wie in sôl, sonne, das dem goth. sauïl entspricht (Grimms gramm. I^3, 468), nur im geschlecht von ihm abweicht. In anderen zu jenem bauan gehörigen altnordischen wörtern blieb der u-vokal deutlicher, so in bŷr, m. stadt, bewohntes gebiet, und bûð, f. wohnung, wohnsitz; haus; wahrscheinlich gehört dazu auch unser büttel in einigen namen, wie Wolfenbüttel, Ritzebüttel. Jenes bôl für „hufe, bauernhof, gut“ verblieb auch dem dänischen und schwedischen, aus denen

wir schon oben das eng damit zusammenhängende bonde, bauer, grundbesitzer, anführten.

Bei einem seitenblick noch auf die verwandten sprachen bieten sich sogleich das lat. campus, feld, und das griech. κῆπος, für deren begrifflichen zusammenhang mit kshi, wohnen, die aus dem letzteren geleiteten bereits angeführten formen genügend sprechen, als im engsten zusammenhang stehend. Ja sie stimmen fast genau mit unserm hufe überein, da das abweichende geschlecht darin nicht von bedeutung ist und ebenso wenig der nasal in campus wiegt, wie ja z. b. dem goth. têkan das lat. tangere, dem goth. flêkan das lat. plangere genau entspricht, und um noch ein anderes beispiel anzuführen, gewifs das lat. tempus, zeit, sehr eng mit dem griechischen τόπος, ort, zusammenhängt, so dafs man vielleicht ex tempore geradezu „von der stelle, auf der stelle“ übersetzen darf.

Das lat. campus und griech. κῆπος, welches letztere auch schon Pott in seinen etymologischen forschungen (I. s. 141) mit dem deutschen hufe zusammenstellt, theilen mit dem letzteren den frühen verlust des zischlauts in der anlautsgruppe ksh oder sk. Mit der verbalform kshi hängen indessen auch noch einige andere griechische formen zusammen, die auf eine alte anlautsgruppe noch hindeuten. Schon Benfey (wurzellex. II, 185) stellt, gewifs mit vollem recht, dazu das griech. κτίζειν, begründen, bewohnen machen, und z. b. das homer. ἐΰ-κτίμενος, wohl bewohnt. Wegen des verhältnisses von κτ zum altind. ksh erinnern wir an κτείνω (aus κτεν-jω) und das altind. kshaṇ 8p, tödten, an τέκτων und das entsprechende takshan, an ἄρκτος und ṛ́ksha. Wie wir aber den begriff des wohnens bei kshi mehrfach, z. b. bei â-kshi, in besitz kommen, in besitz sein, in den des besitzens übergehen sehen, wobei wir auch an das lat. possidêre und unser besitzen erinnern können, so sehen wir diesen begriff ganz fest geworden bei dem von kshi nicht zu trennenden κτάομαι (Benfey II, 186), das in den präsensformen „erwerben“

bedeutet, eigentlich „sich in besitz bringen, sich besitzen machen“, so dafs nun erst wieder das perfect κέκτημαι, eigentlich „ich habe mich in besitz gebracht“, mit der bedeutung „besitzen“ hervortritt.

Wenden wir nun aber unsern blick zu dem oben über die alten verbalbildungen durch p gesagten zurück, so ergiebt sich leicht, dafs jenem angesetzten kshap-áyâmi (oder kshâp-áyâmi), das aus kshi hervorging, genau sowohl das lat. habeo als das goth. haba, unser habe, entspricht, deren begriff „besitzen“ also auch auf dem des wohnens, bewohnens ruht, wie wir ihn noch am deutlichsten haben in dem lateinischen intensiven habitare, das ja fast ausschliefslich in der bedeutung „wohnen“ gebräuchlich blieb. Seit der strengeren berücksichtigung des lautverschiebungsgesetzes hat man mehrfach anstofs genommen an der allzugrofsen lautübereinstimmung des goth. haban und des lat. habêre (wie Jakob Grimm aus gleichem grunde mit recht warnt, das goth. kalda mit dem lat. caldus zusammenzustellen), während beide durch jenes kshapáyâmi sehr einfach vermittelt werden. Aus dem ksh (sk) entstand das lat. h, wie z. b. in humus, das dem altind. kshamā́, f. erde, entspricht, indem das k durch einflufs des zischlauts aspirirt wurde und dieser dann selbst abfiel, während in bezug auf das gothische das s eher abfiel und dann das h der regelmäfsigen lautverschiebung folgte, wie oben in haima = altind. kshếma. Das b im goth. haban trat einfach, wie so häufig im inlaut, für das f der strengeren lautverschiebung ein, während wir im b des lat. habêre eine einfache lautschwächung haben, wie sie öfters begegnet und in dem bekanntesten beispiel bibo = altind. pibâmi (aus pipâmi) vorliegt. Die harmonie aber des goth. haban und lat. habêre selbst in der conjugationsbildung (z. b. habais genau = habês) finden wir ebenso in þahan, perf. þahaida, schweigen, = tacêre, in silan, perf. silaida, still sein, = silêre, und in vitan, perf. vitaida, beobachten, = vidêre. Sie gehört zu einigen sehr beachtenswerthen genauern übereinstimmungen des lateini-

schen und gothischen, die uns nur nicht verleiten darf, den engsten zusammenhang zwischen dem griechischen und lateinischen deshalb zu übersehn, für den man als hauptbeweis immer geltend machen kann ἐγώ = ego (goth. ïk).

Kehren wir nun zum schlufs zu unserm wort hufe zurück, das den mittelpunkt unserer untersuchung bildete, so können wir das von uns gewonnene ergebnifs kurz so zusammenfassen: Das nach unserm hufe anzusetzende goth. hôba würde einem altind. kshâpâ genau entsprechen, das sich an ein kshâpáyâmi oder kshapáyâmi, eine weiterbildung aus der wurz. kshi, wohnen, eng anschliefst und als einfachen grundbegriff „wohnung, wohnstätte, wohnsitz“ sicher schliefsen läfst. Die unmittelbare herleitung unseres hufe aus haban ist unstatthaft, wenn wir auch für beide wörter den gleichen ursprung beanspruchen müssen.

Göttingen, den 30. Jan. 1858. Leo Meyer.

Die wurzel div oder dyu (brennen, leuchten) im griechischen.

Ich befürchte mit dieser untersuchung keine Ilias post Homerum zu liefern, denn einestheils sind nicht wenige hierher gehörige wörter, die bei alten grammatikern und lexikographen, namentlich dem Hesychius versteckt lagen, von meinen vorgängern (Pott etymol. forsch. I, 95 ff. 265 f. und sonst; Bopp an verschiedenen stellen des gloss. sanskr.; Benfey griech. wurzell. II, 206—210; Ahrens in d. zeitschr. III, 161—176) übergangen, andre unter fremde wurzeln gebracht worden; anderntheils sind ableitungen fremder wurzeln auf die unsrige zurückgeführt worden (namentlich scheint mir Ahrens spröfslinge der wurzel ush mit dyu zusammengeworfen zu haben); endlich sind mehrere wörter zwar richtig unter die in rede stehende wurzel geordnet, doch in ihrer form nicht gehörig erkannt worden.